

Ausbildung im Mittelpunkt
 Die LKH sind der größte
 Vorarlberger Ausbildungsbereich im
 Gesundheitsbereich, die
 Möglichkeiten könnten
 vielfältiger nicht sein – S. 4

4	Ein Ausbildner, viele Möglichkeiten	HERZSTÜCK
10	Narkose, what else?	UNTER DER LUPE
14	Wenn Form und Funktion Hand in Hand gehen	ZUGEHÖRT
16	Erste Hilfe bei traumatischen Ereignissen	IN BALANCE
18	Laufend Gutes tun	GRENZENLOS
22	Gemeinsam stark	ARBEITSWELTEN
26	Kurz und Knapp	LKH KOMPAKT
29	Der Wolf im Schafspelz?	STANDPUNKTE
30	3 Fragen an...	LANDESRÄTIN MARTINA RÜSCHER
31	Zur Gaude	



luag a! wird klimaneutral gedruckt. Das Papier ist PEFC-zertifiziert, das verwendete Holz also aus nachhaltig bewirtschafteten Wäldern. Mehr unter www.pefc.de – Die Folie LDPE ist recylebar.

Impressum – Verleger, Medieninhaber und Herausgeber: Vorarlberger Krankenhaus-Betriebsgesellschaft, Carinagasse 41, 6800 Feldkirch, www.khbg.at; Redaktionsleitung: Mag. Ulrike Delacher, MSc, Email: ulrike.delacher@khbg.at, Unternehmenskommunikation Redaktionsteam: Mag. Andrea Marosi-Kuster, Dipl. KH-Bw Harald Maikisch, MSc, MAS, Andreas Lauterer, BSc MA, Dipl. KH-Bw. Dietmar Hartner, Dr. Franz Freiling, Mag. Harald Bertsch, DGKP Mag. Dr. Guntram Rederer, DPGKP Mario Wölbitsch, MSc Kontakt: luag-a@khbg.at Texte: Alena Bereuter, clavis Kommunikationsberatung, luag a!-Redaktionsteam, u.v.m. Fotos: Lisa Mathis, Mathias Lauringer, Gregor Timar, Weissengruber & Partner, Patricia Keckeis, Adobe Stock, unsplash.com, pexels.com u.a. Konzept und Umsetzung: Unternehmenskommunikation Vorarlberger Krankenhaus-Betriebsgesellschaft, www.khbg.at, Zeughaus Designagentur, www.zeughaus.com, clavis Kommunikationsberatung, www.clavis.at Druck: Buchdruckerei Lustenau GmbH, Millenium Park 10, 6890 Lustenau, www.bulu.at, Auflage: 5.000 Stück, gedruckt auf umweltfreundlichem Papier.

Bei personenbezogenen Ausdrücken sind selbstverständlich Frauen und Männer gleichermaßen gemeint.

Liebe Leserinnen und Leser,

egal, ob Sie zum Kreise der Besucher, Patienten, Angehörigen, Mitarbeiter, Lieferanten, Interessierten oder Neugierigen gehören, diese Ausgabe hat für jede und jeden spannende Einblicke in das größte Gesundheitsunternehmen in Vorarlberg parat.

Und richtig, Gesundheitsunternehmen, nicht Krankheitsunternehmen: Weil unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Tag und Nacht – und das über das ganze Jahr – mit hohem Einsatz für die Gesundheit der Vorarlberger Bevölkerung im Dienst sind.

Wenn auch die Gesundheitsberufe eine hohe gesellschaftliche Anerkennung erfahren dürfen, ist vielen nicht bewusst, wie viele unterschiedliche Berufe zusammenspielen müssen, um das Gesamtchester Krankenhaus zum Klingen zu bringen. In dieser Ausgabe von luag a! wollen wir schwerpunktmäßig einen Einblick in die unterschiedlichsten Berufs- und Ausbildungsbereiche des Unternehmens geben.

Ein bunter Themenreigen entführt Sie in die Welt der Anästhesie, der Plastischen Chirurgie, u.v.m. Besonders wichtig ist für uns auch der sensible Bereich der Bewältigung von verbalen oder physischen Angriffen auf unsere Mitarbeitenden – in dieser Ausgabe dürfen wir die wertvollen kollegialen Hilfestellungen in diesem Zusammenhang beleuchten.

Danke an das Redaktionsteam und viel Freude beim Lesen!

Dr. Gerald Fleisch, Prim. Dr. Peter Fraunberger
Geschäftsführung VlbG. Krankenhaus-Betriebsges.m.b.H.



Ein Ausbildner, viele Möglichkeiten

Als größtes Gesundheitsunternehmen im Land bietet die Krankenhaus-Betriebsgesellschaft eine Reihe an unterschiedlichen Ausbildungsmöglichkeiten an: Sie alle verbindet eine sinnstiftende Tätigkeit in sich ständig wandelnden Berufsfeldern.



„Das Schöne am Arztsein ist für mich der Kontakt mit Menschen. Die positiven Rückmeldungen bestärken mich immer sehr.“

Dr. Marco Zamperetti



„Wir sind das größte Vorarlberger Ausbildungsunternehmen, wenn es um das Thema Gesundheit geht“, sagt Dr. Andreas Stieger zu Recht mit Stolz. Er ist Personalleiter der Vorarlberger Krankenhaus-Betriebsgesellschaft, zu der die Landeskrankenhäuser Feldkirch, Bregenz, Rankweil, Hohenems und Bludenz sowie die Krankenpflegeschulen in Feldkirch und Rankweil gehören. Gut ausgebildete Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind die Voraussetzung für eine optimale Versorgung der Patientinnen und Patienten. Gerade deshalb investiert die Krankenhaus-Betriebsgesellschaft viele personelle und finanzielle Ressourcen in die Aus- und Weiterbildung der Mitarbeiter.

Gelerntes umsetzen

Seit die neue Ausbildungsregelung 2015 in Kraft ist, absolviert jede Ärztin und jeder Arzt nach dem Studium ein Basisjahr, das zur Orientierung dienen soll. Dr. Luca Gallastroni bekommt aktuell am LKH Hohenems Einblicke in verschiedene Fächer: „Die medizinischen Disziplinen sind so vielfältig, dass ein erster Überblick gut ist. Ich darf schon verschiedenste Tätigkeiten ausführen und zum Teil sehr selbstständig arbeiten – alles passiert natürlich immer in Rücksprache mit Assistenz-, Fach- oder Oberärzten. Es ist ein gutes Gefühl, wenn man weiß, wo man Unterstützung und Hilfe bekommt.“ Durch das Basisjahr sollen alle Ärzte befähigt werden, Patienten von der Aufnahme

bis zur Entlassung zu betreuen. Sie sollen dadurch eine Basiskompetenz in konservativen und chirurgischen Fächern erlangen. Dr. Gallastroni strebt eine Ausbildung zum Facharzt für Augenheilkunde an: „Das ist schon mein Wunsch, seit ich als Kind mit meinem Opa beim Augenarzt war.“

Bereits in der Ausbildung zum Facharzt ist Dr. Jan Arwed Kröhnert. Er hat vor etwa einem Jahr von der Neurologie auf die Psychiatrie am LKH Rankweil gewechselt: „In der Psychiatrie erfassen wir den Menschen als Ganzes, wir suchen nach sehr tiefliegenden Ursachen. Das ist nicht immer einfach, weil man sich oft in Personen hineinversetzen und bis zu einem gewissen Maß trotzdem distanzieren muss.“ Die Ausbildung der Fachärzte und Allgemeinmediziner an den LKH ist sehr vielfältig und auch für den niedergelassenen Bereich unabdingbar.

Dr. Marco Zamperetti ist Turnusarzt am LKH Bludenz und in Ausbildung zum Allgemeinmediziner. „Das Schöne am Arztsein ist für mich der Kontakt mit Menschen. Die positiven Rückmeldungen bestärken mich immer sehr. Mich faszinieren die Geschichten hinter den Krankheiten oder den Schmerzen“, erzählt Dr. Zamperetti. „Dafür ist vor allem Empathie nötig“, ist er überzeugt.



„Ich sehe in der Kommunikation einen ganz wichtigen Bestandteil unserer Arbeit, weil man den Menschen dadurch viel Angst nehmen kann.“

Denise Gesson, Ausbildung zur Pflegefachassistentin



Wege in die Pflege

Rund 470 Personen werden derzeit an den Gesundheits- und Krankenpflegeschulen in Feldkirch bzw. Rankweil unterrichtet und absolvieren im Zuge dessen auch ein Praktikum an den LKH. Denise Gesson ist im ersten Jahr der Ausbildung zur Pflegefachassistentin, die insgesamt zwei Jahre dauert. „Wir lernen vor allem den Umgang mit Patienten. Ich sehe in der Kommunikation einen ganz wichtigen Bestandteil unserer Arbeit, weil man den Menschen dadurch viel Angst nehmen kann. Das braucht meiner Meinung nach viel Einfühlungsvermögen.“ Neben den Ausbildungen Pflegeassistent und Pflegefachassistent wird an den Schulen in Feldkirch und Rankweil auch die Ausbildung zum Diplomierten Gesundheits- und Krankenpfleger angeboten. Im Bachelorstudiengang Gesundheits- und Krankenpflege, der seit 2018 an der Fachhochschule Vorarlberg absolviert werden kann, wird in sechs Semestern neben dem akademischen

Abschluss auch die Berechtigung für den gehobenen Dienst in der Gesundheits- und Krankenpflege erworben.

Die Gesundheits- und Krankenpflegeschule in Rankweil wird Jonas Eckhoff in einem Jahr mit dem Diplom abschließen: „In der Pflege ist kein Tag wie der andere.“ Neben dem abwechslungsreichen Alltag ist vor allem der Kontakt mit den Menschen sehr bereichernd. „Meine Sichtweise, was Gesundheit und Krankheit betrifft, hat sich durch die Ausbildung verändert: Es ist nicht selbstverständlich, gesund zu sein. Für mich persönlich war das eine wichtige Erfahrung“, erzählt Jonas. Um das gelernte, theoretische Wissen aus dem Unterricht zu festigen, absolvieren die Schüler regelmäßig Praktika – auch in den Landeskrankenhäusern. Mehr als 120 Praxisanleiter stehen den angehenden Pflegekräften zur Seite.



Von der Medizin über die Pflege bis zur Lehre

Neben zahlreichen medizinischen und pflegerischen Ausbildungen bieten die LKH auch eine Reihe an Lehrberufen an. Lara Hofsteter und Sebastian Konzett sind sich einig: Eine Lehre ist eine hervorragende Basis für den Einstieg ins Berufsleben. Lara ist angehende Betriebsdienstleistungsauffrau und momentan im dritten Lehrjahr am LKH Bludenz. Das Aufgabengebiet ist sehr vielseitig: „Ich komme überall im Haus herum. Anfänglich war ich sechs Monate in der Küche. Dann im Sekretariat, anschließend beim Portier, jetzt bei der Anmeldung. Ich schätze vor allem den Umgang mit den Menschen, die mir sehr freundlich begegnen und die gute Unterstützung, die ich hier erlebe. Ich fühle mich als Teil einer großen Familie.“ Mit dem jeweiligen Team garantiert sie einen reibungslo-

sen Ablauf im Krankenhaus. Hinter den Kulissen spielt sich auch das Tätigkeitsfeld von Sebastian Konzett ab: Er wird demnächst die Lehre zum IT-Techniker abschließen. Mit rund 40 Mitarbeitern gehört die IT-Abteilung der Krankenhaus-Betriebsgesellschaft, die am LKH Feldkirch stationiert ist, zu einer der größten im Land. Er arbeitet derzeit im IT-Support und ist somit die erste Anlaufstelle bei technischen Problemen. „Da ist natürlich sehr viel Geduld gefragt. Ich bin nicht nur für Feldkirch zuständig, sondern auch für die anderen Häuser. Dadurch bin ich oft unterwegs und nah am Menschen. Langweilig wird es so schnell nicht.“ Für Sebastian steht nach der Lehre zuerst einmal der Zivildienst auf dem Plan: „Hoffentlich hier im Haus.“

Viele Berufsfelder: medizinisch-technische Dienste

„Die LKH sind ein sehr interessanter Arbeitgeber. Uns als Betrieb stellt die Tatsache, dass einige Ausbildungen – zum Beispiel die zur Hebamme oder zum Physio- und Ergotherapeuten – nicht hier in Vorarlberg angeboten werden, vor eine spezielle Herausforderung“, erklärt Personalleiter Dr. Stieger. Eine dieser Ausbildungen hat Astrid Hochholdt, BSc absolviert: Sie ist Radiologietechnologin am LKH Bregenz, die Ausbildung dazu hat sie an der Fachhochschule für Gesundheitsberufe in Linz absolviert. „Im Grunde genommen röntgen wir, machen sämtliche Computertomographien und Magnetresonanztomographien, Angiographien sowie Strahlentherapien und nuklearmedizinische Untersuchungen. Wir führen gemeinsam mit Ärzten Spezialuntersuchungen durch, das können zum Beispiel Biopsien sein.“ Neben den praktischen Anwendungsfeldern wissen Radiologietechnologen auch über die Geräte, mit denen sie arbeiten, und den Strahlenschutz bestens Bescheid. „Als Radiologietechnologe muss man auf jeden Fall stressresistent sein sowie sorgfältig und genau arbeiten.“

Ausbildungen im Wandel

Die Gesundheitsbranche entwickelt sich stetig – das stellt auch die zahlreichen Berufsfelder und die dazugehörigen Ausbildungen vor neue Herausforderungen. „Wir sind, wie viele andere Unternehmen in Vorarlberg, auch vom Fachkräftemangel betroffen“, erklärt Dr. Stieger. Zahlreiche neue Ausbildungswege werden sich in den nächsten Jahren entwickeln, immer mit der Absicht, die Patienten bestmöglich zu versorgen. Vom Lehrling über die Pflege bis hin zur Medizin sind sich alle einig: Eine Ausbildung oder ein Job im Krankenhaus ist nicht nur abwechslungsreich und spannend, sondern vor allem auch sehr sinnvoll. ○



LEHRBERUFE AN DEN LKH

- ➔ IT-Techniker/in (3,5 Jahre)
- ➔ Koch/Köchin (3 Jahre)
- ➔ Finanz- und Rechnungswesenassistent/in (3 Jahre)
- ➔ Bürokauffrau/-mann (3 Jahre)
- ➔ Pharmazeutisch-kaufmännische/r Assistent/in (3 Jahre)
- ➔ Verwaltungsassistent/in (3 Jahre)
- ➔ Elektriker/in (3,5 bis 4 Jahre)
- ➔ Tischler/in (3 Jahre)
- ➔ Gas-, Wasser-, Heizungs-Installateur/in (3 bis 4 Jahre)
- ➔ Betriebsdienstleistungskauffrau/-mann (3 Jahre)



Der persönliche Austausch ist nicht nur mit den Patienten wichtig, sondern auch im Team.

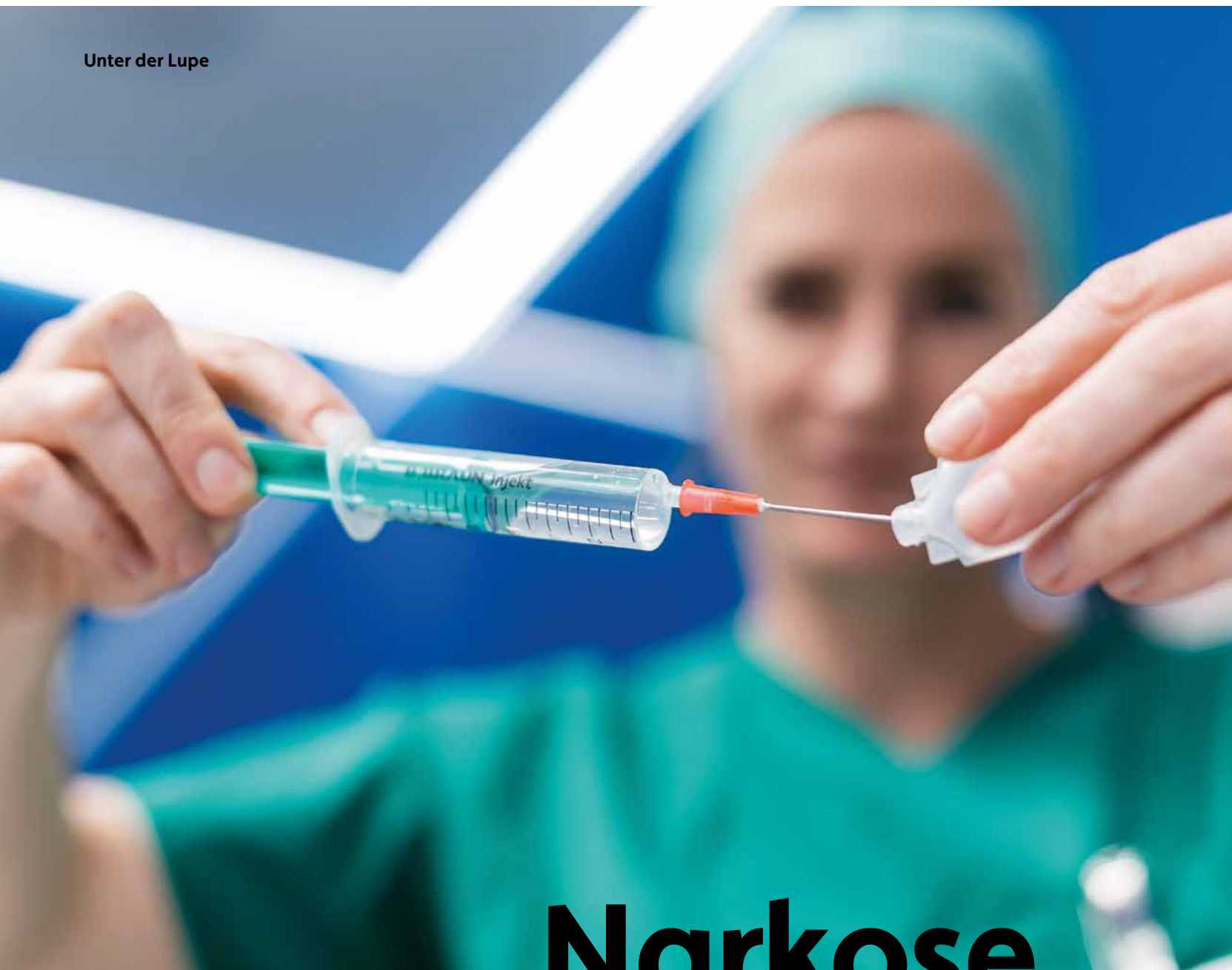
AUSBILDUNGEN IN DER PFLEGE

- ➔ **Pflegeassistent (1 Jahr)**
Berechtigung zu pflegerischer Arbeit. Nach zwei Jahren Berufstätigkeit besteht die Möglichkeit, die verkürzte Diplomausbildung zu absolvieren.
- ➔ **Pflegefachassistent (2 Jahre)**
Abschluss mit dem Diplom für Pflegefachassistentenz
- ➔ **Gehobener Dienst für Gesundheits- und Krankenpflege (3 Jahre)**
Abschluss mit dem Bachelor/Diplom. Bis 2024 noch mit dem Diplom an den Schulen in Feldkirch und Rankweil bzw. seit Herbst 2018 mit dem Bachelor an der FH Vorarlberg. Danach gibt es die Möglichkeit, sich auf Psychiatrische Pflege, Pflege von Kindern und Jugendlichen, Intensiv- und OP-Bereich zu spezialisieren.



MEDIZINISCHE AUSBILDUNGEN

- ➔ **Famulatur**
Praktika im Krankenhaus während des Medizinstudiums
- ➔ **Klinisch-praktisches Jahr**
erfolgt im letzten Ausbildungsjahr des Medizinstudiums
- ➔ **Basisausbildung (9 Monate)**
die Ausbildung dauert 9 Monate und besteht aus konservativen und chirurgischen Ausbildungsinhalten
- ➔ **Ausbildung zum Arzt für Allgemeinmedizin (mindestens 42 Monate)**
nach 9 Monaten Basisausbildung folgen 27 Monate in verschiedenen Fachbereichen an Spitälern und 6 Monate in einer allgemeinmedizinischen Lehrpraxis
- ➔ **Facharzt (mindestens 6 Jahre)**
nach 9 Monaten Basisausbildung folgt eine Sonderfach-Grundausbildung und danach eine Sonderfach-Schwerpunktausbildung, insgesamt beträgt die Ausbildungszeit mit Basisjahr 72 Monate



Narkose, what else?

Anästhesistinnen und Anästhesisten sind die Expertinnen und Experten an den LKH, wenn es um Narkose geht. Hinter der Disziplin verbirgt sich mehr, als man auf den ersten Blick vermuten würde: Dr. Magdalena Franz, OA Dr. Klaus Linzmeier und Dr. Thomas Bitriol gewähren Einblicke in ein spannendes, herausforderndes und sehr vielseitiges Fachgebiet der Medizin.

„Als Anästhesistin hat man – egal ob im OP oder im Schockraum – immer einen Plan A, Plan B und Plan C. Wir müssen jederzeit bereit sein und sind auch in Extremsituationen ein gewisser Ruhepol.“

Dr. Magdalena Franz, LKH Feldkirch



Dr. Thomas Bitriol hat vor zwei Jahren seine Ausbildung zum Facharzt für Anästhesie begonnen.

Die Anästhesie zählt zu den abwechslungsreichsten Disziplinen der Medizin. Jeder Eingriff bringt ein gewisses Risiko mit sich und macht viele Menschen nervös. „Als Anästhesisten begleiten wir die Patienten nicht nur während der OP, sondern versuchen auch, ihnen die Nervosität vor einem Eingriff zu nehmen“, erklärt Dr. Magdalena Franz. Sie ist seit zwei Jahren Fachärztin für Anästhesie am LKH Feldkirch. Ursprünglich wollte sie Allgemeinmedizinerin werden: „Im Bregenzerwald, dort komme ich her, machen Allgemeinmediziner auch Notarztdienste. Diese Kompetenz liegt eigentlich bei der Anästhesie. Ich habe mir deshalb gedacht, es kann nicht schaden, erste Erfahrungen auf diesem Gebiet zu sammeln. Schlussendlich hatte ich so viel Freude an der Disziplin, dass ich mich für eine Facharztausbildung entschieden habe. Die menschliche Komponente, die man nicht im medizinischen Fachgebiet der Anästhesie vermuten würde, finde ich extrem spannend. Ich interessiere mich aber trotzdem sehr für die Apparatemedizin, also für alles, was mit medizinischen Geräten zu tun hat. Ich denke, es ist diese Mischung, die es für mich ausmacht und die zu mir passt.“

Die Anästhesie hielt auch OA Dr. Klaus Linzmeier für eine gute Grundlage, um später Allgemeinmediziner zu werden: „Mir hat die Vielfalt dieses Faches so imponiert, dass ich dort hängen geblieben bin. Die Anästhesie bietet Einblicke in jede medizinische Disziplin und benötigt ein sehr breites Grundwissen. Das beinhaltet die unterschiedlichsten Krankheitsbilder oder auch das Wissen um die Belastungen, die bei einer Operation auf die Patienten zukommen.“ Seit 1995 ist er als Oberarzt am LKH Bludenz beschäftigt und sieht die Größe des Hauses als klaren Vorteil – vor allem für junge Ärzte: „Die kleinen Strukturen und der familiäre Umgang machen das Arbeiten hier herausfordernd und spannend, aber gleichzeitig doch entspannt.“ Seine Freizeit hat Dr. Linzmeier einem Teilbereich der Anästhesie, der Notfallmedizin, verschrieben: Er ist leitender Flugrettungsarzt am Stützpunkt in Zürs.

Viele Wege führen in die Anästhesie

Für Dr. Thomas Bitriol verlief der Werdegang etwas anders: Vor zwei Jahren hat er seine Ausbildung zum Facharzt für Anästhesie an den LKH begonnen: „Davor war ich in Summe 15 Jahre in der Psychiatrie tätig, sechs davon als Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapeutische Medizin am LKH Rankweil. Über die Akut- und Notfallpsychiatrie hat sich der Weg in die Anästhesie gebahnt.“ Von seiner bisherigen Laufbahn konnte er nur



**„Die Anästhesie bietet Einblicke
in jede medizinische Disziplin
und benötigt ein sehr breites
Grundwissen.“**

OA Dr. Klaus Linzmeier, LKH Bludenz



DIE VIER SÄULEN DER ANÄSTHESIE

- Anästhesie: Tätigkeit im Operationssaal und die Betreuung bzw. Aufklärung der Patienten vor der OP
- Intensivmedizin: Behandlung von Patienten, deren Vital- oder Organfunktionen gestört sind und aufrechterhalten werden müssen
- Notfallmedizin: Wiederherstellung von akut bedrohten Vitalfunktionen
- Schmerztherapie: Behandlung von akuten und chronischen Schmerzzuständen

profitieren – vor allem, was den Umgang mit den Menschen betrifft: „In der Anästhesie muss man die Patienten schnell einschätzen können – weil gerade bei Notfällen jede Sekunde zählt. Wenn man ungefähr erraten kann, wie Menschen ‚ticken‘, ist das sehr hilfreich.“ In einem Punkt sind sich die drei einig: Sie würden sich jederzeit wieder für die Anästhesie entscheiden.

Fachgebiet mit vier Säulen

Die Anästhesie umfasst neben der klassischen Anästhesie auch die Intensivmedizin, die Notfallmedizin und die Schmerztherapie. „In der Intensivmedizin hat man grundsätzlich mit schwerwiegenden Fällen zu tun. Dort gilt es, Organfunktionen zu erhalten. Zum einen ist dieses Teilgebiet der Anästhesie sehr komplex, zum anderen gibt es oft herausfordernde Momente – vor allem im Umgang mit Menschen. Es sind kleine Schritte, die man zusammen mit den Patienten und deren Angehörigen geht. Es beinhaltet aber auch, einen endenden Lebensweg zu begleiten“, erzählt Dr. Franz. Umso wichtiger ist eine gute Vorbereitung: „Mittlerweile gibt es schon an der Uni Kurse, wo mit Schauspielern Patienten- und Angehörigengespräche geübt werden. Ich habe an einem dieser Trainings teilgenommen und war beeindruckt, wie sehr Kommunikation unser Verhältnis zu Patienten beeinflussen kann.“

Ein ganz anderes Aufgabengebiet ist die Notfallmedizin, denn hier können sich Situationen innerhalb von Sekunden plötzlich komplett verändern. Dr. Bitriol hat bei seinen bisherigen Einsätzen vor allem eines gelernt: „Man muss die Menschen – nicht nur die Patienten, sondern das gesamte Umfeld – dort abholen, wo sie sind, muss sich auf alle einlassen, die Eindrücke und Empfindungen von allen ernst nehmen und trotzdem noch seine Kernaufgabe erfüllen. Das macht die ganze Sache sehr herausfordernd, aber auch extrem spannend und jedes Mal aufs Neue lehrreich.“ Auf die eigenen Sinne müssen sich die Ärzte nicht nur in der Notfallmedizin, sondern auch in der Schmerztherapie verlassen. Nur mit viel Aufmerksamkeit können sie genau zuhören und schlussendlich den Schmerz der Patienten lindern. „In der Anästhesie sind die Basiskompetenzen der Medizin sehr wichtig. Wir beurteilen den Patienten, trotz viel Gerätemedizin, mit Händen, Ohren und klinischem Blick – vor allem in der Notfallmedizin und in der Schmerztherapie“, verdeutlicht Dr. Franz.

Jederzeit bereit

„Als Anästhesist hat man – egal ob im OP oder im Schockraum – immer einen Plan A, Plan B und Plan C. Wir müssen jederzeit bereit sein und sind auch in Extremsituationen ein gewisser Ruhepol“, beschreibt Dr. Franz. Anästhesisten schaffen für die Operateure ein sicheres Umfeld und tragen somit viel Verantwortung. Den Erfolg der Arbeit sieht man aber meistens sehr bald: dann, wenn Patienten guter Dinge aufwachen.

Das interdisziplinäre Handlungsfeld der Anästhesie erfordert aber auch viel diplomatisches Geschick. Dr. Linzmeier erläutert: „Man hat in der Anästhesie mit vielen verschiedenen Fachrichtungen und dadurch mit vielen unterschiedlichen Kollegen zu tun. Es ist wichtig, jeden ernst zu nehmen, Entscheidungen abzuwägen und diese schließlich auch zu treffen.“ Neben der medizinischen Breite schätzt Dr. Bitriol auch die Vielfalt der Patienten: „Wir haben es mit den unterschiedlichsten Charakteren zu tun. Da ist vom Kleinkind bis zur 100-jährigen Frau alles dabei, jeder mit ganz anderen Problemen. Das stellt uns immer vor neue Herausforderungen.“

Die Angst nehmen

Die Narkose zählt zu den nützlichsten Errungenschaften der Medizin – und zu einer Kernkompetenz von Anästhesisten. Oft macht die Narkose mehr Angst als die darauffolgende OP. Diese Bedenken sind berechtigt, aber nicht notwendig, sind sich Dr. Linzmeier, Dr. Franz und Dr. Bitriol einig. Im Vorfeld einer Narkose wird der Patient umfangreich aufgeklärt und untersucht. Um den Patienten die Angst zu nehmen, hat jeder Anästhesist eine eigene Methode. Dr. Linzmeier versucht, die Narkose in Relation zu alltäglichen Gefahren zu stellen: „Wenn wir jemandem eine rückenmarksnahen Anästhesie – eine sogenannte Spinalanästhesie – machen, sind wir gesetzlich verpflichtet, den Patienten über eine mögliche Querschnittslähmung zu informieren. Wir müssen dieses Wort in den Mund nehmen. Das löst bei vielen große Bedenken aus. Die Wahrscheinlichkeit, nach einer rückenmarksnahen Anästhesie gelähmt zu sein, liegt aber bei eins zu fünf Millionen. Dem

gegenüber stelle ich immer die Möglichkeit, dass der Patient beim nach Hause gehen angefahren werden und eine Lähmung erleiden könnte – dieses Risiko ist deutlich höher. Mit so einem Vergleich kann der Patient die möglichen Gefahren besser einschätzen.“ Er ergänzt: „Ich versuche, den Patienten auch zu vermitteln, dass sie – egal welches Problem auftritt – nicht alleine gelassen werden.“ Dr. Bitriol erklärt den Patienten die genauen Umstände: „Viele kommen mit Ängsten und Sorgen zu uns und würden mit diesen auch in die Operation gehen. Ich versuche sie, vor allem durch genaue Erklärungen über die nächsten Schritte und Informationen, wie die Medikamente wirken, zu beruhigen. Wer beim Einschlafen an schöne Dinge denkt, wird auch angenehm wieder wach.“

Mit langjähriger Erfahrung kann Dr. Linzmeier angehenden Ärzten das Fachgebiet nur empfehlen: „Wenn sich jemand für die gesamte Medizin interessiert, den Umgang mit Menschen schätzt und die Vielfalt liebt, ist man in der Anästhesie goldrichtig.“ ○

Wenn Form und Funktion Hand in Hand gehen



Plastische Chirurgen sind oft die letzte Anlaufstelle, wenn es um die Behandlung von erworbenen oder angeborenen Entstellungen geht. Obwohl in keinem anderen Fachgebiet die Ästhetik eine größere Rolle spielt, geht es um mehr als um die schöne Form.

Die moderne Plastische Chirurgie setzt sich aus den Teilgebieten der Rekonstruktiven Chirurgie, Handchirurgie, Verbrennungschirurgie und der Ästhetischen Chirurgie zusammen. Durch die Fortschritte in der Technik und der Grundlagenforschung gelingt es heute, Schäden zu versorgen oder Gliedmaßen zu erhalten, die vor wenigen Jahrzehnten noch amputiert werden mussten. Nicht selten beflügeln Errungenschaften in der Ästhetischen Chirurgie die Rekonstruktive Chirurgie oder umgekehrt. „Bei der Plastischen Chirurgie geht es darum, Funktion und Form in Einklang zu bringen“, fasst Prim. Priv.-Doz. Dr. Gabriel Djedovic, Leiter der Abteilung für Plastische, Rekonstruktive und Ästhetische Chirurgie am LKH Feldkirch zusammen und führt aus: „Egal ob es sich um die Behandlung von Tumoren, komplexe Verletzungen, schwerwiegende angeborene und erworbene Fehlbildungen oder den Wunsch einer äußerlichen Veränderung handelt.“

Wie stehen die Chancen in Bezug auf Heilung, wenn jemand an Diabetes leidet?

Ein Diabetes ist kein Ausschlusskriterium für einen plastischen Eingriff. Ist der Diabetes aber nicht optimal eingestellt und sind die Blutgefäße schon schlecht, steigt das Risiko für Komplikationen. Bei diesen Patientinnen und Patienten wird vorher immer eine Untersuchung durchgeführt, um die Qualität der Gefäße zu prüfen. Allerdings ist die Wundheilung bei Diabetikerinnen und Diabetikern oft schlechter.

Was ist ein Lippödem?

Beim Lippödem handelt es sich um ein Krankheitsbild, das früher stark vernachlässigt wurde. Ein Lippödem ist eine Verteilungsstörung von Fettgewebe, deren Ursache noch nicht ausreichend geklärt ist. Da die Zahl der Patientinnen und Patienten steigt, liegt es auch an uns Ärztinnen und Ärzten, die Sozialversicherungsträger dahingehend zu sensibilisieren, dass die Behandlung eines Lippödems kein Schönheitschirurgischer Eingriff ist, sondern eine Heilbehandlung. Vor einer Operation werden jedoch immer alle konservativen Therapien ausgeschöpft.

Wie viele ästhetische Operationen werden jährlich durchgeführt?

In Österreich sind es jährlich rund 40.000 Operationen. Etwa 90 Prozent davon entfallen auf Frauen, wobei die Rate bei Männern im Steigen begriffen ist.



MEDKONKRET – MEDIZIN ZUM ANGREIFEN

Einmal monatlich beantworten medizinische Experten aus Vorarlberg Fragen zum Erhalt der Gesundheit und liefern neue Erkenntnisse aus der Wissenschaft. Moderiert wird MedKonkret von VN-Redakteurin Marlies Mohr, die die Fragen und Antworten der Veranstaltung für die Berichterstattung in den Vorarlberger Nachrichten und fürs luag a! festhält. Die Teilnahme ist kostenlos.

Mehr Informationen zur Veranstaltungsreihe sowie zu den Terminen für 2020 finden Sie unter: www.landeskrankenhaus.at/medkonkret

Vermögensaufbau mit Vorarlberger Anlageexpertise

Finanzielle Freiheit leben – das bedeutet, über sein Vermögen verfügen zu können und es gleichzeitig zu vermehren. Ein Ziel, dessen Realisierung nicht nur viel Zeit, sondern oftmals auch ein hohes Maß an fachspezifischem Wissen erfordert – und vor allem eine Strategie.

Als Anlegerin oder Anleger muss man folglich in der Lage sein, das Vermögen aus Gründen der Risikominimierung auf unterschiedliche Anlageklassen aufzuteilen, Trends frühzeitig zu erkennen und mögliche Einflüsse auf künftige Kursbewegungen zu identifizieren. Der beste Weg zum Kapitalaufbau führt daher über eine professionelle Vermögensanalyse, ausgerichtet auf die individuelle Situation und die persönlichen Anlageziele. Die Hypo Vorarlberg bietet hierfür als besonderen Service einen Depotcheck der bereits bestehenden Kundenveranlagung an, welcher sämtliche Positionen im Bestand umfasst. Darüber hinaus wird ein individuelles Risiko-Ertrags-Profil erstellt und darauf stützend ein Optimierungsvorschlag erarbeitet. Das Ziel: eine Portfolio-Struktur, bei der die Auswahl und Gewichtung der Anlageklassen möglichst genau den individuellen Bedürfnissen und Wünschen entspricht. Nach einem ersten Depotcheck sollte das Anlageportfolio, gerade bei längeren Laufzeiten, regelmäßig überprüft werden. Das ermöglicht nicht nur die Einbeziehung und Berücksichtigung von vorhersehbaren Marktentwicklungen, sondern auch eine flexible Anpassung der Vermögensplanung an neue Lebensphasen.

Die Beraterinnen und Berater der Hypo Vorarlberg erklären umfangreich und transparent, wie die jeweiligen Anlagemöglichkeiten im Detail funktionieren und welche Risiken bzw. Chancen darin liegen. Dabei werden nur solche Produkte empfohlen, die zur jeweiligen Risikobereitschaft passen. Wichtig dabei ist, sich folgende Korrelation vor Augen zu halten: Wird eine hohe Rendite erwartet, müssen bei der Sicherheit Abstriche gemacht werden und umgekehrt können keine hohen Gewinne erwartet werden, wenn das Verlustrisiko minimiert wird.



Online oder bei einem Kaffee – die beste Beratung muss auf allen Kanälen spürbar sein.

Oskar Schedler, BBA EFA®,
Private Banking Beratung in Feldkirch LKH

Neben einer guten Performance sind vor allem die persönliche Kundenbeziehung und grundlegende Werte wie Kompetenz, Transparenz und hohe Servicequalität wichtig. Um die besten Lösungen entwickeln zu können, braucht es eine ordentliche Portion Einfühlungsvermögen und Erfahrung.

Die Hypo Vorarlberg bietet verschiedene Anlagestrategien bis hin zu wissenschaftlich fundierten Methoden der Depotoptimierung an und gehört auch deswegen zu den führenden Veranlagungsbanken im deutschsprachigen Raum. Nicht zu vergessen, dass man die Sprache der Kunden spricht und die Vorarlberger Mentalität nicht nur versteht, sondern auch lebt.



In Balance

Erste Hilfe bei traumatischen Ereignissen

Nicht nur die Patientinnen und Patienten, sondern auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Landeskrankenhäuser brauchen manchmal Hilfe und Unterstützung. In ihrem Berufsalltag sind sie mitunter stark belastenden Ausnahmesituationen ausgesetzt. Damit sie diese Erlebnisse möglichst ohne Spätfolgen verarbeiten können, stehen ihnen kollegiale Erstbetreuerinnen und Erstbetreuer mit Rat und Tat zur Seite.

Traumatische Erlebnisse wie schwere Krankheiten, Unfälle oder eine Gewalterfahrung, widerfahren vielen Menschen im Laufe ihres Lebens. Auch am LKH Rankweil werden die Mitarbeiter im Umgang mit ihren Patienten manchmal mit schwierigen Situationen konfrontiert, die traumatisierend wirken können. Dabei geht es um verbale bzw. körperliche An- oder Übergriffe, aber auch um Selbstverletzungen, Suizidversuche oder gar Suizide und Reanimationen. Für die betroffenen Mitarbeiter ist es nach solchen Erlebnissen wichtig, eine unmittelbare emotionale und praktische Unterstützung zu bekommen. Genau das ist die Aufgabe der kollegialen Erstbetreuung. Sie ist ein wichtiger Teil des professionellen Deeskalationsmanagements, das am LKH Rankweil vor einigen Jahren eingeführt wurde.

„Früher hieß es, man müsse es einfach aushalten, wenn man in Situationen von Hilflosigkeit oder Bedrohung gerät“, erzählt DGKP Judith Mittelberger, Bereichsleiterin der Kinder- und Jugendpsychiatrie und hauptverantwortlich für die kollegiale Erstbetreuung am LKH Rankweil. Inzwischen sieht man das aber anders. „Wir können mithilfe unserer kollegialen Erstbetreuer viel besser mit diesen Ereignissen umgehen und sie oft schnell entschärfen“, informiert sie. Einer davon ist DGKP Gerald El-Noweim, Stationsleiter der forensischen Abteilung. Er beschäftigt sich schon sehr lange mit dem Thema Deeskalation und ist überzeugt: „Das ist für beide Seiten wichtig. Es geht dabei um unsere Haltung gegenüber den Patienten, aber auch um unsere Kollegen, die in akuten Krisen aufgefangen werden müssen.“

Für Ruhe sorgen und zuhören

In Rankweil gibt es derzeit neun Deeskalationsmanager und zehn kollegiale Erstbetreuer, deren Einsatz von der psychiatrischen Ambulanz aus gesteuert wird. So kann bei Bedarf fast rund um die Uhr geholfen werden. „Unmittelbar nach einem traumatisierenden Vorfall sind die betroffenen Mitarbeiter oft im Schockzustand. Unsere Aufgabe ist es, die Lage möglichst schnell einzuschätzen und je nach Gegebenheiten zu unterstützen“, erklärt Judith Mittelberger. Dazu gehört zum Beispiel die Vermittlung von Ruhe und Sicherheit oder die Angehörigen von Mitarbeitern zu verständigen. „In den ersten 24 Stunden sollte man seinen Kollegen vor allem zuhören. Irgendwann beginnen die meisten von selbst, über das Ereignis zu reden – das ist dann schon der erste Teil der Verarbeitung.“

Spätere Symptome erkennen

Nicht alle Reaktionen auf traumatische Erlebnisse sind sofort sichtbar. Der Betroffene selbst erkennt sie oft gar nicht. Meistens sind es Kollegen oder Angehörige, die nach Tagen oder Wochen feststellen, dass irgend etwas nicht stimmt. Dabei handelt es sich um körperliche Symptome wie Müdigkeit, Zittern oder Schlafstörungen. Auch Konzentrationsstörungen, Verwirrtheit, Depression, Angst- oder Schuldgefühle sind möglich. Verhalten wie sozialer Rückzug, Wutausbrüche oder Suchtmittelkonsum sind ebenfalls Alarmsignale. In diesem Zustand sind die Mitarbeiter nicht imstande, sich verlässlich um ihre Patienten zu kümmern. Daher ist es wichtig, längerfristig ein Auge auf die betroffenen Mitarbeiter zu haben und das Gespräch zu suchen, wenn etwas auffällig ist. Oft reicht es schon aus, den Kollegen das Gefühl zu geben, dass sie nicht allein gelassen werden. Manchmal bedarf es aber auch einer professionellen Nachbetreuung durch Ärzte oder Psychotherapeuten. Posttraumatische Belastungssyndrome mit langen Krankheitsausfällen und starkem Leid können so vermieden werden. Eine funktionierende kollegiale Erstbetreuung dient nicht nur dem Wohl der Mitarbeiter, sondern kommt auch den Patienten zugute.



„In den ersten 24 Stunden sollte man seinen Kollegen vor allem zuhören. Irgendwann beginnen die meisten von selbst, über das Ereignis zu reden – das ist dann schon der erste Teil der Verarbeitung.“

**DGKP Judith Mittelberger,
Bereichsleiterin Kinder- und Jugend-
psychiatrie im LKH Rankweil**



KOLLEGIALE ERSTBETREUUNG

- Die kollegiale Erstbetreuung ist Teil eines professionellen Deeskalationsmanagements und dient den Mitarbeitern.
- Als Zusatzqualifikation wird sie in einer dreitägigen Schulung vermittelt. Nach einem halben Jahr erfolgt eine Supervision.
- Einmal jährlich findet eine Teamsitzung für den innerbetrieblichen Austausch statt.
- Derzeit gibt es am LKH Rankweil 10 geschulte Erstbetreuer, im April 2020 werden weitere 12 ausgebildet.
- Am LKH Rankweil gibt es jedes Jahr ungefähr fünfzehn Einsätze.

Laufend Gutes tun

Bereits zum zweiten Mal fand in Bludenz der Vorarlberger Herzlauf statt, der auch den Kinderkardiologen des LKH Feldkirch ein wichtiges Anliegen ist. Denn die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der sportlichen Veranstaltung und Oberarzt Dr. Michael Fritz haben ein gemeinsames Ziel: herzkranken Kindern zu helfen.

Der „Herzteddy“ sorgte beim Herzlauf für Motivation. Etwa 350 Läuferinnen und Läufer hatten sich in Bludenz in den Dienst der guten Sache gestellt.



Es war ein strahlend schöner Septembertag, als sich rund 350 Läuferinnen und Läufer – Kinder und Erwachsene – im Alpenstadion in Bludenz auf die Beine machten, um am 2. Vorarlberger Herzlauf teilzunehmen. Das Motto des Charity-Events „Achte auf dein Herz und laufe für meines“, spricht für sich. Bei der jährlichen Veranstaltung, die vom TRT Trail Running Team Vorarlberg und vielen helfenden Händen organisiert wird, geht es einerseits darum, Spenden für Projekte des Vereins „Herzkinder Österreich“ zu sammeln und damit Familien mit herzkranken Kindern zu unterstützen. Auf der anderen Seite soll der Lauf auch eine Motivation für mehr Bewegung sein – als Prävention für Herz- und Kreislauferkrankungen.

Herzerkrankungen bei Kindern

Jedes Jahr kommen in Österreich etwa 700 Babys mit Herzfehlbildungen zur Welt. In Vorarlberg sind es rund 40 betroffene Kinder. Die Herzerkrankungen reichen vom sogenannten „Loch im Herzen“, das ohne Behandlung zuwächst, bis hin zu schwerwiegenden Herzfehlern. Mit moderner Diagnostik kann ungefähr die Hälfte davon schon vor der Geburt festgestellt werden, alle anderen werden meist unmittelbar danach oder bei Auffälligkeiten in der Entwicklung entdeckt. Zwei Drittel der herzkranken Kinder hätten ohne Operation keine Chance auf ein beschwerdefreies Leben, manchmal geht es dabei auch ums Überleben.

Zusammenarbeit mit Herzzentren

Einer, der als Kinderkardiologe laufend Gutes tut, ist Dr. Michael Fritz. Er ist bereits seit 1997 am LKH Feldkirch und kümmert sich als leitender Oberarzt gemeinsam mit Oberarzt Dr. Martin Mäser und einem engagierten Team um rund 1000 herzkranken Kinder pro Jahr. In Feldkirch wird konservativ behandelt, das heißt, es werden keine chirurgischen Eingriffe vorgenommen. Falls Operationen oder sogar Transplantationen notwendig sind, werden die kleinen Patienten an die Experten der Herzzentren in Wien, Linz oder München überwiesen.



Dr. Michael Fritz und Dr. Martin Mäser betreuen mit ihrem Team am LKH Feldkirch etwa 1000 Kinder im Jahr.

„Wir sind froh, dass es den Verein Herzkinder gibt. Der Austausch zwischen betroffenen Eltern ist sehr wertvoll.“

Oberarzt Dr. Michael Fritz, Kinderkardiologe am LKH Feldkirch

ZUR PERSON

Dr. Michael Fritz

- Medizinstudium und Facharzt-
ausbildung zum FA für
Kinder- und Jugendheilkunde
in Innsbruck
- seit 1997 als Kinderkardiologe
am LKH Feldkirch
- verheiratet, zwei Töchter
- Hobbys: Gitarre spielen,
Radfahren und Laufen



„Wir übernehmen am LKH Feldkirch die Voruntersuchungen, die Abklärungen und die Nachbetreuung der Kinder“, erklärt Dr. Fritz. „Je nach Schweregrad ihrer Erkrankung kommen die Kinder in regelmäßigen Abständen zu uns in die Herzambulanz, meistens bis ins Erwachsenenalter.“ Auch administrative Tätigkeiten müssen erledigt werden, wie zum Beispiel Befunde dokumentieren und Arztbriefe schreiben, um die Kollegen in den Herzzentren oder die Kinderärzte über den Gesundheitszustand ihrer Patienten zu informieren.

Besondere Momente

Fragt man Dr. Fritz nach den bleibenden Erinnerungen seiner langjährigen Zeit als Kinderkardiologe, bekommt man zur Antwort: „Da gibt es sehr viele. Freud und Leid liegen oft sehr nah beieinander. Gott sei Dank überwiegen die schönen Momente. In den letzten beiden Jahren waren es sicher die herztransplantierten Zwillinge Klara und Luisa, die beide innerhalb von drei Monaten ein Spenderherz erhielten.“

Verein Herzkinder unterstützt

Die damit verbundenen, oft mehrwöchigen Krankenhausaufenthalte fern von zu Hause und die ständige Sorge um die Kleinen stellen das ganze Familienleben für Wochen oder Monate auf den Kopf. In diesen schwierigen Zeiten erhalten die Eltern Rat und Beistand von den Mitgliedern des Vereins Herzkinder. In Wien und Linz gibt es außerdem „Teddyhäuser“. Das sind vom Verein finanzierte Unterkünfte, die es den Eltern ermöglichen, in der Nähe ihrer Kleinen bleiben zu können.

Für den Herzlauf 2020 wird Dr. Fritz daher auf jeden Fall seine Laufschuhe auspacken. Für ihn als Triathlet sind so kurze Distanzen wie beim Lauf in Bludenz keine wirkliche Herausforderung. Vor allem, da der sportliche Kinderkardiologe und Oberarzt in den Sommermonaten zwei- bis dreimal pro Woche ein Lauftraining absolviert und mindestens einmal pro Woche die Strecke von seinem Wohnort in Bregenz zum LKH Feldkirch mit dem Fahrrad bewältigt. ○



HERZKINDER ÖSTERREICH

- seit 2006 österreichweite
Anlaufstelle für alle nicht-medizini-
schen Anliegen
- derzeit werden über 4000
betroffene Familien betreut
- Aufgabe und Ziel sind
Information und Beratung der
Angehörigen, Begleitung während
des Krankenhausaufenthaltes sowie
Kontakt- und Erfahrungsaustausch
- „Teddyhäuser“ für
Angehörige in Wien und Linz
- Organisation von Sommer-
wochen, Feriencamps und Benefiz-
veranstaltungen
- nächster Termin für den
Herzlauf Vorarlberg: 19. September
2020, wieder in Bludenz

Weitere Infos: www.herzkinder.at



Ein schwerer Start ins Leben

Kurzinterview mit Schülerin Elena,
seit ihrer Geburt Patientin von Dr. Fritz

Welchen Herzfehler hast du und wie beeinträchtigt er dich?

Meine linke Herzkammer ist unterentwickelt. In drei großen Operationen, das erste Mal kurz nach der Geburt, wurde meine rechte Herzkammer dazu gebracht, die ganze Arbeit zu übernehmen. Heute geht es mir sehr gut. Ich bin gerade dabei, meinen Schulabschluss zu machen. Auch Sport ist kein Problem – ich muss nur aufpassen, dass ich es nicht übertreibe.

Wie oft musst du in die Herzambulanz am LKH Feldkirch?

Ich bin Vorarlbergerin, wurde aber in Linz geboren und auch dort operiert. Die Kontrolluntersuchungen werden seit meinen ersten Lebenswochen bei Dr. Fritz am LKH Feldkirch gemacht, inzwischen nur mehr halbjährlich. Ich muss aber jeden Tag Medikamente nehmen.

Wie hat deinen Eltern und dir der Verein Herzkinder geholfen?

Für meine Eltern war das immer eine wichtige Anlaufstelle. Auch ich selbst bin mit dem Verein aufgewachsen. Inzwischen übernehme ich bei Veranstaltungen gerne die Kinderbetreuung, damit sich die Eltern in Ruhe unterhalten können.





Arbeitswelten

Gemeinsam stark

Die Pflege ist ein wichtiger Bestandteil der Patientinnen- und Patientenversorgung an den Landeskrankenhäusern. DGKP Nicole Dedic ist Pflegebereichsleiterin am LKH Bregenz und für 140 Personen auf fünf Stationen verantwortlich. Im Gespräch mit luag a! spricht die Bereichsleiterin über die herausfordernde Arbeit und wie wichtig das gemeinsame Gespräch ist.

Frau Dedic, Sie sind mittlerweile seit mehr als 25 Jahren an verschiedenen Vorarlberger Landeskrankenhäusern beschäftigt. Wie sieht Ihre bisherige berufliche Laufbahn aus?

Ich habe 1992 auf der Intensivstation am LKH Feldkirch als Abteilungshelferin angefangen, da war ich gerade einmal 17 Jahre alt. Über Umwege habe ich mich dann an der Gesundheits- und Krankenpflegeschule in Rankweil beworben und dort auch die Ausbildung zur diplomierten Gesundheits- und Krankenpflegerin begonnen. Über diese Entscheidung, die ich damals einer jungen Kollegin zu verdanken hatte, bin ich heute noch sehr glücklich. Im zweiten Jahr der Ausbildung wurde ich schwanger. Die letzte Prüfung hatte ich eine Woche vor der Geburt. Deshalb habe ich ein Jahr ausgesetzt, konnte danach aber direkt in das dritte Ausbildungsjahr einsteigen und mit dem Diplom abschließen. Daraufhin war ich lange Zeit Pflegerin auf der Frührehabilitation und psychiatrischen Intensivstation in Rankweil, die ich später auch geleitet habe. Währenddessen habe ich auch noch eine Fachweiterbildung für Anästhesie und Intensivmedizin abgeschlossen. 2015 übernahm ich am LKH Hohenems die Pflegebereichsleitung für Ambulanz, OP, Tageschirurgie und Anästhesie, bis ich 2017 ans LKH Bregenz als Bereichsleiterin für Chirurgie, Urologie, Unfallchirurgie, Unfallambulanz und die interdisziplinäre Ambulanz gewechselt bin. Hier im Haus bin ich mittlerweile auch stellvertretende Pflegedirektorin.

Was umfasst das Aufgabengebiet einer Pflegebereichsleiterin?

Wir kümmern uns grundsätzlich um alle Personalangelegenheiten im Pflegebereich: Das reicht vom Bewerbungs- bis zum Mitarbeitergespräch. Wir achten darauf, dass alle Stationen optimal mit Pflegekräften besetzt sind. Dazu kommen Führungssitzungen und interne Besprechungen. Wir sind eine Art Bindeglied zwischen der Pflege auf den Stationen und den Führungspersonen. Wir wägen ab und versuchen, die Interessen beider Parteien zu vertreten. Natürlich immer im Hinblick auf die bestmögliche Patientenversorgung.

„Wir sind eine Art Bindeglied zwischen der Pflege auf den Stationen und den Führungspersonen. Wir wägen ab und versuchen, die Interessen beider Parteien zu vertreten. Natürlich immer im Hinblick auf die bestmögliche Patientinnen- und Patientenversorgung.“

DGKP Nicole Dedic, LKH Bregenz





ZUR PERSON

DGKP Nicole Dedic (45 Jahre) ist seit mehr als 25 Jahren an den LKH beschäftigt und seit 2017 Pflegebereichsleiterin für Chirurgie, Urologie, Unfallchirurgie, Unfallambulanz und die interdisziplinäre Ambulanz am LKH Bregenz. Derzeit schreibt sie an ihrer Masterarbeit im Fach Pflegemanagement.

Sie sind nicht mehr direkt in der Pflege beschäftigt. Gibt es etwas, das Ihnen fehlt?

Was mir hin und wieder fehlt, ist der direkte Kontakt mit den Patienten, vor allem auch die erlebte Dankbarkeit oder einfach ein Lächeln. Wenn Not am Mann oder der Frau ist, bin ich natürlich auch als Pflegerin im Dienst. Das Arbeitspensum lässt aber ein regelmäßiges Rotieren auf den Stationen nicht zu. Gerade deshalb ist es mir wichtig, mit den Mitarbeitern in Kontakt zu sein. Ich gehe jeden Tag auf alle Stationen meines Bereichs und rede dort mit den Abteilungshelfern, den Pflegeassistenten und den Pflegern – jeder Einzelne von ihnen spielt eine enorm wichtige Rolle im Krankenhaus. So bekomme ich einen guten Eindruck von der Stimmung auf den Stationen. Alle wissen auch, dass ich immer ein offenes Ohr für ihre Anliegen habe. Ich koordiniere außerdem sämtliche Praktika von Schülerinnen und Schülern hier im Haus, das sind jährlich an die 200.

Immer mehr Männer entscheiden sich für die Pflege, sie ist aber trotzdem von Frauen dominiert. Warum ist Ihnen eine gute Durchmischung wichtig?

Wenn so viele Menschen auf einem Fleck arbeiten, gibt es immer Konfliktpotenzial. Ich finde, dass Männer gut ins Team passen. Zum Beispiel gibt es hin und wieder Patienten, die aggressiv oder schwer zu führen sind. Da kann ein Mann aufgrund seiner Statur gut agieren und reagieren. Das zeigt auch ein Blick in andere Abteilungen: Gerade auf psychiatrischen Stationen ist der Männeranteil in der Pflege deutlich höher. Wir spüren, dass sich immer mehr Männer für die Pflege begeistern können. Trotzdem würden wir uns noch mehr wünschen.

Sie organisierten auch den Tag der offenen Tür am LKH Bregenz. Welche Herausforderungen brachte das mit sich?

Es gab rund 20 Jahre durchgehend Bauarbeiten am LKH Bregenz, die jetzt abgeschlossen sind. Deshalb ist die Idee entstanden, der Öffentlichkeit einen Blick hinter die Kulissen zu gewähren. Die größte Herausforderung war, die unterschiedlichen Vorschläge der Mitarbeiter unter einen Hut zu bringen und den Tagesbetrieb trotzdem am Laufen zu halten. Viele Dinge passieren natürlich im Hintergrund. Am schönsten war für mich im Endeffekt zu sehen, mit welcher Freude und Begeisterung die Mitarbeiter selbst dabei waren.

Sie tragen viel Verantwortung. Wie gehen Sie damit um?

Das gehört mittlerweile zum Alltag, ich nehme sie aber durchaus bewusst wahr. Ich musste jedoch auch sehr vieles lernen. Im Gesundheitssystem sind es immer viele Rädchen, die sich drehen und ineinandergreifen müssen. Das benötigt Geduld und Langmut, wenn man etwas verändern will. Mittlerweile schaffe ich es, etwas zu erwarten. Die Verantwortung trage ich nicht allein auf meinen Schultern, sondern gemeinsam mit vielen Menschen, die mich jeden Tag unterstützen und die ich sehr schätze. ○

CSV – Clinic Service Vorarlberg

Als Tochterunternehmen der Krankenhaus-Betriebsges.m.b.H. ist die CSV vorwiegend im Auftrag der Landeskrankenhäuser für die Erbringung und Durchführung von nicht-medizinischen Serviceleistungen verantwortlich.

Die Serviceleistungen der CSV sind vielfältig gestreut und beinhalten unter anderem Unterhalts-, Grund- und Fensterreinigung, Ver- und Entsorgungslogistik und Stationservice.

www.csv-gmbh.at



CLINIC SERVICE VORARLBERG GMBH
CSV



Medizinproduktaufbereitung Vorarlberg

Die MPAV GmbH ist eine Tochterfirma der Vorarlberger Krankenhaus-Betriebsges.m.b.H. In ihrer Verantwortung liegt die Aufbereitung wiederverwendbarer Medizinprodukte und Sterilgüter (z.B. OP-Instrumente) für die Landeskrankenhäuser sowie verschiedener Gesundheitsdiensteanbieter in Vorarlberg.

www.mpav.at



Kurz und knapp



LKH Rankweil: Generalsanierung von zwei Stationen

Am LKH Rankweil wurden die neurologische Akut-Nachbehandlungsstation sowie die Wachkomastation generalsaniert. Mit der Erhöhung der Anzahl von acht auf zwölf Betten in der neurologischen Akut-Nachsorge wurde die Station auf den neuesten Spitalsstandard gebracht. Die Wachkomastation – ehemals Psychiatrie – ist nun der Neurologie zugeordnet und führt zwei 4-Bettzimmer und zwei 2-Bettzimmer. Eine moderne Infrastruktur für die Versorgung der Patienten ist ein wesentliches Element, das zur medizinisch und pflegerisch optimalen Behandlung beiträgt. In der Neurologie können die LKH mittlerweile eine Vollversorgung anbieten. Die Kosten für die Sanierung sowie für die ebenfalls neue Fassade betrugen insgesamt 5,5 Mio. Euro.

Die Pflegekräfte von morgen

An den Gesundheits- und Krankenpflegeschulen in Feldkirch und Rankweil war der Jubel groß: Nach intensiver Ausbildung nahmen 73 Absolventinnen und Absolventen freudig ihre Diplome entgegen. An der Gesundheits- und Krankenpflegeschule Rankweil konnten sich insgesamt 28 angehende DGKP über ein Diplom freuen. An der Gesundheits- und Krankenpflegeschule in Feldkirch überreichte Landesrätin Barbara Schöbi-Fink 45 jungen Fachkräften das Diplom. Alle blickten stolz auf eine intensive Schulzeit zurück, die sie nun erfolgreich beendet haben. Mit viel Begeisterung werden die frisch gebackenen Diplomandinnen und Diplomanden ihren beruflichen Alltag in den Dienst der Pflege stellen.

Wer den Weg in die Pflege gehen möchte, findet Informationen dazu unter:
www.krankenpflegeschulen.at und auf
www.pflegewege.at



Diplomfeier der Gesundheits- und Krankenpflegeschule Rankweil.



Die stolzen Diplomandinnen und Diplomanden der Gesundheits- und Krankenpflegeschule Feldkirch.



„Ich erinnere mich nicht“

Müssen Patienten mit kognitiver Beeinträchtigung oder Demenzerkrankung ins Krankenhaus, stellt dies für sie selbst, aber auch für Angehörige sowie für die Pflege und Ärzteschaft in Akutkrankenhäusern eine Herausforderung dar. In den Vorarlberger Landeskrankenhäusern läuft deshalb eine Bewusstseinsoffensive: Ein Pilotkrankenhaus für Praxisbeispiele, Basisschulungen für alle LKH-Mitarbeiter, spezifische Ausbildung der Pflege oder ein Info-Leitfaden sind hilfreiche Maßnahmen. Zum zweiten Mal fand im Oktober auch ein Symposium zum „Umgang mit kognitiv beeinträchtigten oder demenzkranken Menschen“ für LKH-Mitarbeiter statt. Die hochkarätigen Referenten informierten über Ausbildungsmöglichkeiten, über die „Aktion Demenz Vorarlberg“ und boten praktische Hilfestellung für medizinisches Personal im Alltag.

LKH Bludenz: Sanierungen im Zeitplan

Um den Patienten auch in Zukunft den besten Standard zu bieten, werden am LKH Bludenz Stationen im Altbau Mitte und West auf den neuesten Stand gebracht. Dafür ist ein Rückbau bis auf den Rohzustand notwendig, um Nasszellen für jedes Zimmer einbauen zu können. Gleichzeitig werden sämtliche Installationen sowie die Fassade erneuert. Die Zimmertiefe wird vergrößert, Stationsstruktur und Raumangebot werden optimiert. Damit wird der bisherige Altbau in jeder Beziehung wie der Neubau aussehen. Vor allem der laufende Betrieb stellt eine Herausforderung dar, trotzdem liegen die Bauarbeiten im Zeitplan. Mit Anfang 2020 wird mit dem Innenausbau begonnen, die Fertigstellung soll im Sommer 2020 erfolgen.



Die Geburtshilfe am LKH Bludenz ist bereits saniert worden und nun bestens eingerichtet.





Teddybärkrankenhaus: Flamingos mit Fieber

Im Herbst zog das Teddybärkrankenhaus zum vierten Mal am LKH Feldkirch ein. Spielerisch wurden für über 1.000 Kinder zwischen drei und sechs Jahren Spitalssituationen nachgestellt und erklärt. Es wurde geröntgt, Blut abgenommen und operiert – allerdings nicht an richtigen Patienten, sondern an den Teddybären und Puppen, die von den Kindern mitgebracht wurden. Medizin- und Pharmaziestudierende sowie Schülerinnen und Schüler der Gesundheits- und Krankenpflegeschule Feldkirch führten die Behandlungen mit den Kindern an deren pelzigen Freunden durch.

Das Rote Kreuz Vorarlberg gewährte den Kindern Einblick in einen ihrer Rettungswagen, wo an einem Bären in Lebensgröße Reanimationsübungen vorgeführt wurden. Die Kinder sollen so auf die Themen Krankheit, Arztbesuch und Spital vorbereitet werden – in einem angenehmen und stressfreien Ambiente.



Turnusärztekongress Nr. 5

Im November war es wieder so weit: Viele junge Ärztinnen und Ärzte aus Österreich, Deutschland und Finnland haben den Turnusärztekongress am LKH Feldkirch besucht, der bereits zum fünften Mal stattgefunden hat. Spannende Workshops, interaktive Sessions und interessante Vorträge von Experten waren Teil des Programms. Ein Highlight des diesjährigen Turnusärztekongresses war die interaktive Diskussionsrunde World Café im Rahmen der Kongresseröffnung. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer hatten die Möglichkeit, sich in den Dialog einzubringen und ihre Wünsche und Anliegen zu äußern. Vertreter der Ärztekammer sowie Entscheidungsträger aus Politik und Wirtschaft haben sich ebenfalls an der Diskussion beteiligt und gemeinsam mit den Jungmedizinerinnen Lösungen erarbeitet.



„E-Zigaretten erleichtern den Einstieg ins Rauchen. Man könnte schon fast sagen, dass eine neue Raucherpopulation herangezüchtet wird.“

Primar Dr. Peter Cerkl

Der Wolf im Schafspelz?

Dampfen statt rauchen ist das neue Credo: Wie gefährlich sind E-Zigaretten wirklich? Dr. Peter Cerkl, Primar der Abteilung für Lungenheilkunde – der Pulmologie – am LKH Hohenems, steht der vermeintlich gesunden Alternative kritisch gegenüber.

E-Zigaretten sind in aller Munde – im wahrsten Sinne des Wortes. Lange gab es keine gesetzlichen Vorschriften für E-Zigaretten: Erst mit der EU-Tabakproduktlinie 2014 wurden klare Regeln geschaffen, die in Österreich 2016 mit dem Tabak- und Nichtraucherinnenschutzgesetz in Kraft traten. Oft als gesunde Alternative deklariert, kann die E-Zigarette bisher noch ungeahnte Risiken mit sich bringen. Genau darin sieht Prim. Dr. Cerkl eines der größten Probleme: „Die E-Zigaretten kamen ohne gründliche Prüfung auf den Markt. Es gibt keine Langzeitstudien über die Auswirkungen und mögliche Folgeschäden.“ Die erzeugenden Unternehmen hätten an umfangreichen Studien kein Interesse – diese könnten die Einnahmen gefährden. „Es liegt an Universitäten und Forschungseinrichtungen, die Mittel dieser Institutionen sind allerdings beschränkt“, erklärt Prim. Dr. Cerkl.

E-Zigarette: mehr als nur Dampf

Eine elektronische Zigarette besteht aus einem Batterieteil mit Elektronik und Luftsensoren sowie einer Verdampferkammer. In dieser wird das Liquid oder die Aroma-Flüssigkeit erhitzt und verdampft schließlich. Die Liquids bestehen zum Großteil aus Propylenglykol (Lösungsmittel) und Glycerin (Alkohol), hinzu kommen Aromen je nach Vorliebe. In Österreich sind sie mit und ohne Nikotinzusatz erhältlich. Der wesentliche Unterschied zum Tabakrauchen: Krebsereizende Stoffe werden vor allem durch die hohen Temperaturen bei der Verbrennung freigesetzt, E-Zigaretten hingegen verdampfen. Für Dr. Cerkl steht trotzdem fest: „E-Zigaretten erleichtern den Einstieg ins Rauchen. Man könnte schon fast sagen, dass eine neue Raucherpopulation herangezüchtet wird. Rauchen hat genau das gleiche Suchtpotenzial wie Heroin, deswegen ist der Weg von ‚einmal probieren‘ bis hin zum Gewohnheitsraucher oft nur ein kurzer.“

Erst gar nicht anfangen

Eine gute Nachricht gibt es zumindest für alle Nicht- und somit Passivrauchenden: Der ausgeatmete Rauch einer E-Zigarette ist weniger schädlich, als der beim Tabakrauchen. Außerdem findet der kontinuierliche Verbrennungsvorgang nicht statt, weil die E-Zigarette nur dann dampft, wenn der Raucher daran zieht. Dr. Cerkl weist aber auch hier auf die fehlenden Studien hin. „Ich vertritt grundsätzlich den Standpunkt, Zigaretten – ganz egal, welcher Art – zu verbieten.“ Ist man der Sucht einmal verfallen, sollte man sich professionelle Hilfe suchen und diese vor allem auch annehmen. Die Stiftung Maria Ebene bietet hier eine Reihe von Angeboten an. Der beste Tipp, um mit dem Rauchen aufzuhören, ist aber immer noch, erst gar nicht damit anzufangen.

Drei Fragen an die Landesrätin



Gesundheitslandesrätin Martina Rüscher

Frau Rüscher, Sie sind seit Anfang November 2019 neue Gesundheitslandesrätin. Das Gesundheitswesen wird von den Oppositionsparteien gerne als Baustelle bezeichnet. Wie stehen Sie zu dieser Aussage?

Grundsätzlich sehe ich den Begriff nicht negativ. Auf Baustellen wird gearbeitet, es entsteht etwas. Im Gesundheitsbereich muss das eine Dauereinrichtung sein. Wir sind laufend gefordert, uns den ständig ändernden und wachsenden Anforderungen durch neue wissenschaftliche Erkenntnisse in der medizinischen Technik, in neuen Behandlungsmethoden durch zum Teil sehr teure Medikamente als auch einem demografischen und gesellschaftlichen Wandel anzupassen. Wer ein Haus gebaut hat weiß, dass es nie fertig sein kann und fortlaufend modernisiert und saniert werden muss. Als langjährige Gesundheitssprecherin im Landtag sind mir die Herausforderungen gut bekannt. Ich lade uns alle ein, an diesem „Haus Gesundheit“ mitzuarbeiten, um einerseits unsere eigene Gesundheit und andererseits unsere Gesundheitsversorgung bewusst und nachhaltig in die Zukunft zu führen.

Wo liegen die Herausforderungen und wie wollen Sie diese angehen?

Wichtig ist mir, auf Augenhöhe mit allen Lösungen für den besten Weg zu finden. Als Landesrätin bin ich für die Krankenanstalten zuständig. Hier kann ich gestalten. Im niedergelassenen Bereich bedarf es des Dialogs mit der Sozialversicherung und der Ärztekammer. Mein Vorgänger Christian Bernhard hat in seiner Amtszeit wichtige Weichen gestellt wie beispielsweise die Einführung von Lehrpraxen zur Sicherung des Hausarztberufes oder die Vorbereitungskurse für den Aufnahmetest an den medizinischen Universitäten, damit mehr junge Leute eine Chance auf ein Medizinstudium erlangen. Es wurde die Servicenummer 1450 etabliert, die Patientinnen und Patienten berät und zum „Best Point of Service“ führt. Parallel dazu ein kurativer Bereitschaftsdienst flächendeckend eingerichtet. Auch in der Digitalisierung wurden wichtige Schritte gesetzt. ELGA, die elektronische Gesundheitsakte, funktioniert an allen Krankenanstalten des Landes und bietet mehr Transparenz und Sicherheit für Patientinnen und Patienten. Neben dem weiteren Ausbau von ELGA soll eine e-Health Strategie Vorarlberg zukünftig Verbesserungen durch mobile e-Health Anwendungen (z.B. e-Impfpass), durch Austausch medizinischer Bilddaten, Terminkoordination, Televisite usw. bringen.

Letzte Frage: Wie geht es jetzt konkret weiter?

Besonders wichtig für die weitere Entwicklung sind mir drei Punkte: Erstens, für Patientinnen und Patienten eine bedarfsgerechte Gesundheitsversorgung in hoher Qualität infrastrukturell, medizinisch und pflegerisch weiterhin sicherzustellen. Dazu bedarf es zweitens der Gewährleistung ausreichender, attraktiver Arbeits- und Ausbildungsplätze für alle Gesundheitsberufe. Die Forcierung der Ausbildung von Pflegepersonal, um nicht nur in der Akut- sondern auch in der Langzeitpflege dem wachsenden Personalbedarf zu entsprechen. Drittens muss bei allen Bemühungen die Finanzierung im Auge behalten werden, was angesichts steigender Gesundheitskosten, vor allem auch bei Medikamenten, nur durch Strukturanpassungen und durch Förderung der Gesundheitskompetenz der Bevölkerung zu bewerkstelligen sein wird. Deshalb sind auch für mich die Bereiche Prävention und Vorsorge von großer Bedeutung, die weiterhin mitgedacht und ausgebaut werden müssen.

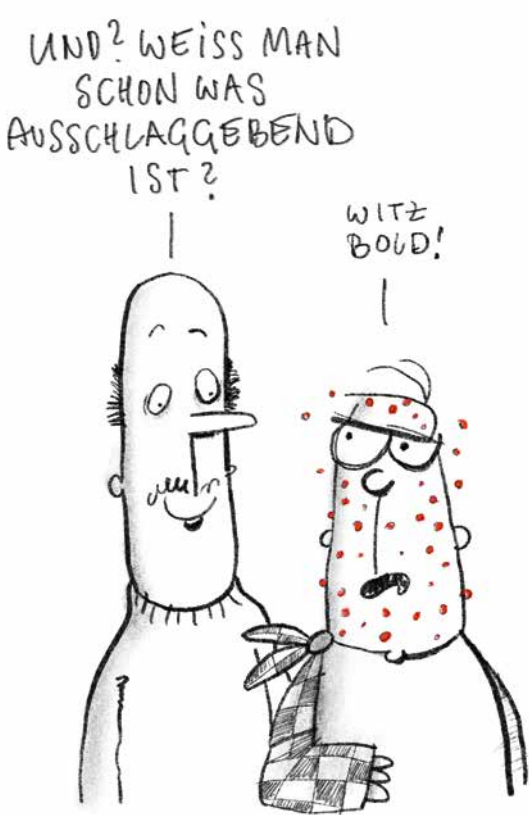
LKH FitQuiz

Testen Sie Ihr Wissen rund um die Vorarlberger Landeskrankenhäuser!

- 1 Was sind die vier Säulen der Anästhesie?
- 2 Aus was bestehen Liquids für E-Zigaretten?
- 3 Wie lange dauert die Lehre zum IT-Techniker?
- 4 Was ist ein Lippödem?
- 5 Wie viele Schülerinnen und Schüler absolvieren jährlich ein Praktikum am LKH Bregenz?
- 6 Wie heißt der Stationsleiter der forensischen Abteilung am LKH Rankweil?
- 7 Wann findet der Herzlauf 2020 statt?
- 8 Was ist das Credo von Prim. Priv.-Doz. Dr. Gabriel Djedovic, Leiter der Plastischen Chirurgie am LKH Feldkirch?

A: 1. Anästhesie, Intensivmedizin, Notfallmedizin, Schmerztherapie // 2. Propylenglykol und Glycerin // 3,5 Jahre // 4. Verteilungsstörung von Fettgewebe // 5. 200 // 6. Cereid El-Nowelm // 7. 19. September 2020 // 8. Form und Funktion in Einklang bringen

LKH aHa #07



LKH-Lesetipp

Jamie Oliver
Jamies 5 Zutaten Küche
Quick & Easy
Dorling Kindersley Verlag



Kochen muss nicht immer kompliziert sein. Das zeigt Jamie Oliver in seinem Buch „Jamies 5 Zutaten Küche“. Er liefert mit nur wenigen Zutaten tolle Ideen zum Kochen. Und das Beste daran: es ist für alle etwas dabei – egal ob Fleischliebhaber, Vegetarier, Naschkatzen, Nudel- oder Reisfans. Für jedes Gericht gibt es eine kurze Beschreibung inklusive bebildeter Zutatenliste. Alle Rezepte liefern außerdem einen Serviervorschlag mit, so fällt das Anrichten gleich leichter. Die hin und wieder unüblichen Zutaten – die aber in fast jedem Supermarkt zu finden sind – pepen den Gewürzvorrat etwas auf. Mit den leckeren Rezepten kann man nicht nur sich selbst verwöhnen, sondern auch Gäste von einer schnellen Küche überzeugen.

Von DGKP Elke Kovatsch, MSc
Pflegedirektorin LKH Rankweil



gobliq.at

 Bodenseepromenade Bregenz

HYPO
VORARLBERG

DIE SCHÖNSTE GEGEND, UM BERGE ZU VERSETZEN.

WER VIEL VORHAT, KOMMT ZU UNS.

Mit der Hypo Vorarlberg an Ihrer Seite können Sie alles erreichen – von privaten Zielen bis hin zum Aufbau eines internationalen Unternehmens. Sie werden staunen, was ausgezeichnete Beratung und schnelle Entscheidungen alles bewirken können. Also: Welcher Berg darf's sein?

Hypo Vorarlberg – 17 x in Vorarlberg sowie in Wien, Graz, Wels und St. Gallen (CH).
www.hypovbg.at